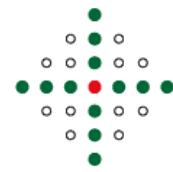


Osterpredigt

von Pfarrer Friedrich Porsch



Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens

Der Predigttext am Ostersonntag: Markusevangelium 16, 1-8

„Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hinget nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.“

Ein Ende mit Schrecken

„Sie flohen von dem Grab, denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.“ Dies ist der ursprüngliche Schluss des Markusevangeliums und er unterscheidet sich damit sehr von den anderen Evangelien. Am Ende des Matthäusevangeliums erscheint der Auferstandene den Jüngern und spricht zu ihnen „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Das ist tröstlich. Oder im Lukasevangelium: Der Auferstandene erscheint den Jüngern. Er fährt in den Himmel. Die Jünger „waren allezeit im Tempel und priesen Gott“. Das ist hoffnungsvoll. Und bei Markus? „Sie fürchteten sich.“ Spätere Leser haben nach dem Muster von Matthäus und Lukas dem Markusevangelium einen tröstlichen Schluss angehängt. Markus selbst ließ es offen. Er wollte das persönliche Osterbekenntnis herausfordern.

Furcht, Zittern und Entsetzen hat die Frauen ergriffen. So reagiert in der Bibel ein Mensch, wenn er Gott begegnet. An ihrem Entsetzen erkennen wir, dass die Frauen wirklich Gott begegnet sind. Genauer beschrieben wird es nicht. Der Stein, der die Grabkammer verschlossen hat, ist einfach weg. Wir erfahren nicht, wie. Es ist kein Leichnam da. Wie das kommt, erfahren wir auch nicht. Ein Jüngling in weißem - himmlischem - Gewand, sitzt im Grab. Er sagt: „Der Herr ist auferstanden. Entsetzt euch nicht.“ Sie aber entsetzen sich. Jesus ist auferstanden, er lebt auf neue Art. Die Frauen verstehen nicht, fürchten sich. Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Diese Reaktion ist angemessen. Weil etwas ganz Großes geschehen ist, das alles Begreifen übersteigt. Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Das Leben triumphiert. Auf alles haben sie sich eingestellt, nur auf das nicht. Die Frauen haben zugesehen, wie Jesus gefoltert wurde. Wie er ans Kreuz genagelt wurde. Sie haben ihn qualvoll sterben sehen. Wie ein Verbrecher wurde er hingerichtet, ihr Messias. Die Jünger Jesu haben sich verkrochen, versteckt in ihren Häusern. Vor die Tür trauten sie sich kaum. Ihre Sorge war nicht unbegründet. Wer weiß schon, wer noch alles in Gefahr schwebt? Die Ungewissheit war groß.

Die Sorgen der aktuellen Situation

Uns geht es gerade sehr ähnlich. Menschen müssen sich in ihre Häuser zurückziehen. Viele plagt die Sorge vor der unsichtbaren Gefahr, Sorge um Angehörige, den Arbeitsplatz, die wirtschaftliche Situation, dazu die Ungewissheit, wie es weiter geht. Die weltweiten Auswirkungen der Corona-Krise sind dramatisch. Gegen militärische Bedrohungen kann ein Staat sich rüsten, gegen Wirtschaftseinbrüche können wir als Gesellschaft viel Geld in die Hand nehmen, Flüchtlinge und ihren Ruf nach Gerechtigkeit kann man zumindest eine Zeit

lang durch Mauern und Stacheldraht zurückhalten. Vor dem Klimawandel kann man die Augen verschließen und ihn leugnen, zumindest solange die Folgen vor allem andere treffen. Hier aber hilft alles Leugnen nicht. Ein primitives Virus zeigt uns, wie verletzlich wir sind. Dazu der Name „Corona“ - lateinisch für „Kranz“, oder „Krone“. Wir sind eben nicht die Krone der Schöpfung, die über allen anderen steht, sondern sind Teil dieser Welt und von ihr abhängig, so sehr wir sie auch nach unseren Bedürfnissen umgestalten. Wir sind und bleiben verletzlich. In den USA decken sich Menschen mit Schusswaffen ein - so wenig Vertrauen haben dort viele Menschen, dass ihr Staat die Sicherheit aufrecht erhalten können wird. Hierzulande erlebe ich mehr Vertrauen in den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Gott sei Dank. Aber auch hier ist die Situation besorgniserregend.

Mit dem Guten rechnen

Aber es ist eine christliche Tugend, bereits im Dunkel der Nacht den Morgen zu sehen - auf das Gute zu vertrauen, besonders wenn es nicht danach aussieht. Wir müssen uns nicht von der Angst bestimmen lassen, sondern können mit Christus auf das Gute vertrauen. Selbst wenn uns eine Dornenkrone aufgesetzt wird. Es gilt, unsere Stärken hoch zu halten: Vernunft, Solidarität, Gottvertrauen und Liebe. Nach dieser Corona-Zeit erwartet uns die Auferstehung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, gleich der Sonne des Ostermorgens.

Über den Frauen auf dem Weg zum Grab ist das Licht des Ostermorgens bereits aufgegangen. Sie sind aber noch in den Gedanken an den Tod gefangen. Die Frauen wollen ihren Dienst an dem Verstorbenen Freund tun. Das ist ihnen wichtig, trotz aller Gefahr. Der Wohlgeruch ihrer wohlriechenden Öle soll den Tod überdecken, damit er irgendwie auszuhalten ist. Aber sie erwartet kein vertrautes Unheil. Sie erwartet das Heil, das sowieso nicht kommt, und doch da ist. Sie haben alle Grausamkeiten ertragen. Aber das leere Grab, der Engel, die Botschaft, dass Jesus lebt, obwohl er tot war - Das schmeißt sie aus der Bahn. Zittern und Entsetzen ergreift sie. Denn was hier passiert, ist unvorhersehbar. Da wird etwas heil, das durch und durch kaputt war. Tot ist nicht tot. Das ist nicht zu verstehen. Der Realist im Hinterkopf wird ohnmächtig.

Die Geschichte selber weiter schreiben

Der Engel am Grab hat einen Auftrag: „Geht und sagt es den Anderen. Geht zurück nach Galiläa, zurück in euer Leben, denn da ist der Auferstandene. Er wird euch vorangehen. Bleibt nicht beim Grab stehen.“ Jerusalem ist der Ort der Feste. Da kann man nicht immer bleiben. In Galiläa ist Jesus mit seinen Anhängern unterwegs gewesen. In unserem jeweiligen Galiläa, in unserer Alltagswelt, geht er alltäglich mit uns.

Das Evangelium bekommt viele persönliche Abschlüsse, deinen und meinen. Deshalb lässt Markus das Ende offen. Er kann es nicht für uns schreiben. Jeder hat seinen eigenen Ausgang aus dem Grab ins Osterlicht. Wir sollen das Evangelium nicht zuklappen und sagen: „Unglaublich war das damals.“ Sondern wir sollen es weiter schreiben. Und zwar mit einem österlichen Blick, der mit dem Guten rechnet, mit Leben statt Tod, mit Freude statt Trauer, mit Versöhnung statt Hass, mit Frieden statt Krieg. Ostern öffnet uns den Blick, für das Heil, das möglich wird in der Welt und im eigenen Leben. Es öffnet auch den Blick für die Chancen, die in der Corona-Krise liegen. Möglicherweise mag diese Krise tatsächlich der Beginn eines Zeitalters der Kooperation und Solidarität sein, wie es vor kurzen ein deutscher Politiker hoffnungsvoll formulierte. Ostern durchbricht die Gesetzmäßigkeiten der Welt und lehrt uns Optimismus. Deine und meine Zukunft im Osterlicht - Hier findet das Evangelium seine Fortsetzung. Diese Fortsetzung steht nicht in die Bibel. Das Evangelium hat einen offenen Schluss. Offen für Gottes Weg mit jedem Einzelnen.

Der Herr ist auferstanden.

Er ist wahrhaftig auferstanden!